

# Grün hinter den Ohren

Jagdschüler der Jägerschaft Regen-Zwiesel bereiten sich mit Praxisübung auf Jagdprüfung vor

Von Verena Brandl

**Regen/Frauenau.** Noch liegt Gut Oberfrauenau in bläulichem Morgenlicht, als neun Jagdschüler der Jägerschaft Regen-Zwiesel dort eintreffen. Die Sonne kämpft sich gerade über die Baumwipfel, die Kälte beißt in die Finger. Doch davon lässt sich niemand abschrecken. Gemeinsam mit Hausherr Benedikt Freiherr Poschinger und Gutsjäger Thomas Fredl ziehen die Jungjäger in den Wald. Ihr Auftrag: Rotwild füttern – ein Bestandteil ihrer Ausbildung und im Winter entscheidend für das Gleichgewicht von Wald und Wild.

„Lieber zu viel Futter als zu wenig“, unterweist Berufsjäger Fredl die Jagdschüler am ersten Futterplatz seines Arbeitgebers, der Freiherr von Poschinger Gutsverwaltung. Über zehn hölzerne Futterkrippen sollen die Jagdanwärter füllen. „80 Ballen Grassilage, 25 Ballen Heu und fast 30 Ballen einer Kraftfuttermischung“ braucht das Rotwild von November bis April, sagt Fredl im Futterlager. Sonst verbeißen die hungrigen Tiere die Bäume im Revier.

## Mit Heugabeln im Einsatz fürs Wild

Das wollen die Jäger und Forstbesitzer Benedikt Freiherr Poschinger verhindern. Deshalb hat letzterer vor elf Jahren auf ein neues Jagd- und Fütterungskonzept umgestellt. „Jagd



Wie bei einer Landwirtschaft muss das Rotwild beim Gut Oberfrauenau täglich gefüttert werden.

– Fotos: Verena Brandl

Waldschutz gleich mächtig ins Zeug: Mit Hackl und Heugabel gehen sie ans Werk, zerkleinern Rüben und verteilen Futter. Und der Jüngste, der grade mal 15 ist, steigt ins Silo, um aromatisch duftenden Apfelfrester, „die Schokolade des Rotwilds“, rauszuschaukeln. „Da dürft's nächsten Sonntag gleich wiederkommen“, witzelt Fredl, der aktuell jeden Tag zur Fütterung in die Gutsforsten fährt.

Auch die zweite Futterstelle der von Poschingers besucht der Jagdkurs noch. Hier zeigt sich jedoch ein ganz anderes Bild als zuvor: Die Krippen sind noch gut gefüllt, das Futter wurde kaum angerührt. „Da war der Wolf da“, schlussfolgert Fredl. Ein ganzes Rudel hat sich mittlerweile in den Hochlagen zwischen Falkenstein und Rachel angesiedelt und geht regelmäßig bei den Futterstellen auf Jagd. Die Folge: Das Wild wird versprengt und sucht sich sein Futter anderswo.

Oft stören auch Wanderer die Fütterung, berichtet Fredl – obwohl der Wald rund um die Futterstellen von 15. November bis 30. April als Wildschutzgebiet gilt und nicht betreten werden darf. Doch genau das beobachtet Fredl immer wieder auf den Wildkameras, die an den Fut-

terstellen montiert sind. „Einmal haben ein paar Touris gedacht, dass hier ein Christkindlmarkt ist“, erzählt Fredl und muss unweigerlich schmunzeln über die skurrilen Kameraaufnahmen von damals.

Dabei sind solche Vorfälle eigentlich gar nicht zum Lachen, fügt der Jäger hinzu. Acht Jahre habe er gebraucht, bis die Rothirsche und -kühe einigermaßen konstant an den Futterstellen geblieben seien. Doch dauerhafte Störungen könnten das wieder kaputt machen, ergänzt Benedikt Freiherr Poschinger, denn: „Das Rotwild ist sehr nachtragend.“ Deshalb gelte: Jäger, Forstwirte und der normale Bürger müssten eng zusammenarbeiten, um Wild und Wald zu schützen.

## Eine Frauenquote von 15 Prozent

Auf diese Aufgabe bereiten sich die insgesamt zwölf Kursteilnehmer der Jägerschaft Regen-Zwiesel seit September vor. Unter ihnen ist dieses Mal nur eine Frau – ein Wert unter der eigentlichen Frauenquote in der Jägerschaft, von deren rund 320 Mitgliedern etwa 15 Pro-



Mit einer Wildkamera überwacht Jäger Thomas Fredl die Aktivität des Rotwilds und eventuelle Wolfseinfälle.

zent Frauen sind. „Seit Corona erleben wir einen Boom und haben auch mehr Frauen in den Kursen“, sagt Ausbilder Walter Wenig. Gemeinsam mit sieben weiteren Betreuern bringt er den Anwärtern alles bei, was sie für die Prüfungsphase ab Ende Februar brauchen: vom Naturschutz über das Hundewesen bis zum Abschluss und Aufbrechen des Wildes.

Dass durch die gemeinsamen Übungseinheiten mittlerweile eine echte Gemeinschaft entstanden ist, zeigt sich bei der Kaffeepause am Ende der Praxiseinheit. In ihrem eigenen kleinen Rudel tauschen die Jagdanwärter Erfahrungen aus. „Egal, ob Arzt oder Handwerker

– bei der Jagd sind alle gleich“, sagt Wenig dazu.

Für den stellvertretenden Vorsitzenden der Jägerschaft, Xaver Schrönghammer, ist genau das der Kern der Ausbildung: „Die Jagd, das ist nicht nur das Pauken von Gesetzestexten. Die Jagd ist vor allem Leidenschaft, Berufung und Verantwortung für Mensch und Tier. Und wir hoffen, dass ihr Jungjäger diese Verantwortung übernehmt, wenn ihr euer grünes Abitur habt.“ Eine Botschaft, die die Waldmänner mitnehmen, als sie in ihre Geländewagen steigen und dem Rotwild seinen Platz am gedeckten Frühstückstisch überlassen.

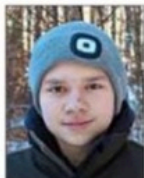


und Waldbau sind für mich untrennbar miteinander verbunden“, betont er vor den Nachwuchsjägern.

Und diese legen sich für den

## DIE JÄGER VON MORGEN

Gerade so darf Maximilian Hofmeister an der Jagdprüfung teilnehmen. Mit 15 Jahren hat der Rinchbacher genau das Mindestalter für den Jagdschein erreicht. „Eitz bin i no im Lerna drin“, erklärt



Maximilian Hofmeister.

der Elektriker-

Azubi. Und sogar das Aufbrechen des Wildes mache ihm nichts aus – schließlich stammt er aus einer Landwirtschaftsfamilie und Vater und Opa sind Jäger. Mit ihnen sammelt er regelmäßig Praxiserfahrungen im Revier. Nur in der Theorie hapert's noch ein wenig, sagt der 15-Jährige. Denn wer hätte gedacht, dass man für den Jagdschein so viele Pflanzenarten kennen muss?

Das hat auch den 18-jährigen Lucas Sitzberger aus Kirch-

berg überrascht. Sein Lieblingsprüfungsfach ist das aber nicht, stattdessen gilt seine Leidenschaft dem Schießen. Nach der Prüfung will der Industriemechaniker mit eigenem Gewehr auf die Jagd gehen. Bis dahin



Lucas Sitzberger.

begleitet er seinen Vater, der ihn auch zum Kurs vor Ort ermutigt hat. Denn so könne er Kontakte knüpfen und vielleicht sogar einen Jagdpächter finden, bei dem er künftig als „Mitgeher“ jagen kann.

Ein ähnliches Arrangement sucht der Bischofsmäurer Johannes Stecher. Mit 30 Jahren ist er einer der älteren Kursteilnehmer, „ein Spätberufener“, witzelt er. Zur Natur hat er aber seit Kindertagen eine starke Verbindung. Damals habe er

bei seinem Opa am Hof geholfen und fischen gehe er auch, seit er 15 war. Zudem sind viele seiner Freunde Jäger, weshalb er nun selbst den Jagdschein machen wollte – und als Ausgleich zu seinem Bürojob.



Johannes Stecher.

– vrb